

Von der Faszientherapie zur Somato-Psychopädagogik

Entstehungsprozess neuer Disziplinen

Danis Bois

Moderne Universität Lissabon, Portugal
Universität Sevilla, Spanien

Übersetzung des Artikels

De la fasciathérapie à la somatopsychopédagogie

Analyse biographique du processus d'émergence de nouvelles disciplines

aus der Online-Zeitschrift *Réciprocités*, Ausgabe Nr. 2, Mai 2008

Verlag: Point d'Appui

Schirmherrschaft und Download: Cerap

<http://www.cerap.org/revue.php>

| | |
|--|-----------|
| Einleitung | 3 |
| Mein Bildungsweg: Eine Biographie von Erlebnissen im Herzen einer praktischen Arbeit..... | 7 |
| Die Entstehung der Faszientherapie | 11 |
| Entstehung der Somato-Psychopädagogik..... | 15 |
| Eine (Psycho)edukation | 16 |
| Eine auf die Erfahrung sich stützende Ausbildung | 17 |
| Ein innovatives theoretisches Feld: Der Psychotonus, die perzeptiv-kognitive Veränderbarkeit | 20 |
| Die Mobilisierung einer sinnlichen introspektiven Haltung | 21 |
| Einen Raum schaffen für die Sprache des Sinnlichen | 23 |
| • Die Gesprächshilfe im Gegenüber in einer Einzelsitzung | 23 |
| • Die Gesprächshilfe in der Gruppe | 26 |
| Schlusswort | 27 |
| Bibliographie | 35 |

Einleitung

Hinter mir liegen 30 Jahre beruflicher Laufbahn. 30 Jahre, die ich damit verbracht habe, die Beziehung zum Körper bei der Identitätsbildung und dem Gewahrsein unseres selbst sowie in der Interaktion mit den anderen zu üben, zu erforschen und zu experimentieren. Nun ist es für mich an der Zeit, Bilanz zu ziehen und die Erfahrungen aus der Vergangenheit und Erkenntnisse, die sich über all die Jahre angesammelt haben, in Erscheinung treten zu lassen. Nehme ich meine diversen Werke in Betracht, so erscheint mir der in dieser Laufbahn entstandene Wissensumfang beträchtlich – Er umfasst praktische Interventionsprotokolle, in logische Form gebrachte, dynamische, innere Körperprozesse sowie theoretische Annahmen bezüglich mancher Wahrnehmungs- und Handlungsweisen. Daher wird sich dieser Artikel mit meinem Werdegang als Praktiker und als reflektierender Praktiker befassen.

Am Anfang meines Weges als Praktiker im Gesundheitsbereich stand ich unter dem Einfluss des rationellen Geistes, der die medizinische Forschungswelt beherrscht, in der nur objektive Gegebenheiten anerkannt werden. Schritt für Schritt habe ich im Kontakt mit meiner Erfahrung, im Kontakt mit dem in der praktischen Arbeit Erlebten meine Sichtweisen erneuert. Bei meiner Arbeit stand ich jeden Tag in Beziehung mit der sinnlichen Faser des menschlichen Körpers. In diesem traf ich auf ein reiches, üppiges, subjektives Leben. Diese körperliche Subjektivität zeigte sich in Form einer *inneren Bewegung*, einer Variation von Befindlichkeiten, die bedeutsame Informationen demjenigen vermittelten, der sie befragte. Der Bezug zu dieser körperlichen Subjektivität führte mich dazu, mein Verhältnis zur Welt, zu den Dingen und den Menschen anders, kreativer zu gestalten und lud mich ein, den Sinn des Lebens auf eine andere Weise zu erfassen.

Beim erneuten Lesen meines ersten Buches *Das Leben zwischen den Händen*, das ich 1989 schrieb, stelle ich fest, dass darin bereits meine Haltung als "reflektierender Praktiker" in Erscheinung tritt. Ich schrieb:

"Ab diesem Zeitpunkt wurde meine praktische Arbeit zu meinem Erfahrungs- und Beobachtungsgebiet. Jeden Tag erforschte und befragte ich die Tiefen des Körpers. Allmählich erschien mir der Mensch in seiner Ganzheit." (Bois, 1989, S. 15)

Diese Haltung setzt sich auf ganz natürliche Weise in meinem zweiten Buch *Eine manuelle Therapie der Tiefe* (1990) fort:

"Die Methode hört nicht auf sich zu entwickeln, und im Laufe der Zeit kommen immer neue Kenntnisse zu Tage. Ich befinde mich nunmehr in einem Bezugsrahmen, der sich ständig wandelt. Jeder Augenblick meiner praktischen Arbeit ist Quelle neuer Informationen, die unaufhörlich Rätsel lösen und damit zur Entwicklung meiner Theorie beitragen. Auf diese Weise werden Phänomene, die erst nur gespürt wurden, zu handfesten therapeutischen Werkzeugen. Ihre Wirksamkeit wird verspürt und erprobt, bevor eine Theorie über ihre Wirkungsweise aufgestellt wird und sie gelehrt werden kann." (Bois, 1990, S. 21).

Als Marie Christine Josso mir vorschlug, den Weg meiner Entdeckungen aufzuzeichnen - sie sagte, es sei Zeit, den Entstehungsprozess der Methode aus der Sicht ihres Begründers bekanntzugeben - nahm ich ihren Vorschlag als eine neue Herausforderung an. Im Grunde ist das ja der einzige Mut, der vom Menschen verlangt wird: sich über seine Handlungen, seine Worte und seine Schriften als Subjekt zu erkennen zu geben. Es wird mir bewusst, dass Vieles niemals aus meiner Innerlichkeit nach außen getragen wurde: Es hat sich in mir angesammelt und schließlich einige der wichtigen Wendepunkte meines Weges unverständlich werden lassen. Der biographische Ansatz ermöglicht es mir heute, die wichtigen Momente meines Werdegangs noch einmal aufzusuchen.

Beim Schreiben werde ich eine allzu erklärende oder konzeptuelle Form vermeiden. Ich strebe vielmehr eine beschreibende Form an, da diese eher meinem Vorhaben entspricht, den Leser zu den grundsätzlichen Fragen des Menschseins vordringen zu lassen, die sich in meiner Arbeit auftaten. Ich hätte meinen Werdegang

aus der Haltung des Körpertherapeuten, des Lehrers oder auch des Forschers erzählen können. Letztendlich habe ich eine andere Möglichkeit gewählt: ich habe mich als Subjekt positioniert, als ein Subjekt, das, seine menschliche Dimension voll annehmend, im Herzen seines Schaffens steht. Tatsächlich wird mir beim Schreiben dieser Zeilen bewusst, dass meine Entdeckungsreise untrennbar mit zentralen existentiellen Fragen verknüpft ist. Diese teilte ich mit Patienten und Lernenden, die meinen Weg kreuzten. Diese Momente einer verkörperten menschlichen Interaktion im Sinnlichen möchte ich hier vorstellen. Ich verspreche mir davon, dass der Leser dadurch die Tiefe des Kontextes erfassen wird, aus dem die Methode entstanden ist. Beim Aufdecken des Entstehungsprozesses von der Faszientherapie zur Somato-Psychopädagogik werde ich auf meine Motivation zu sprechen kommen, die mich dazu brachte, diese Forschung zu betreiben. Ich wollte den Sinn suchen und begreifen: Was ist der Mensch? Welchen Sinn gilt es, dem Leben zu geben? Ich werde versuchen, aus den Wurzeln meines Seins heraus zu schreiben, so dass diese Tiefe, von der ich sprach, sich von selbst enthüllt:

"Es gibt nur ein Mittel. Gehen Sie in sich. Erforschen Sie den Grund, der Sie schreiben heißt; prüfen Sie, ob er in der tiefsten Stelle Ihres Herzens seine Wurzeln ausstreckt, gestehen Sie sich ein, ob Sie sterben müssten, wenn es Ihnen versagt würde zu schreiben."
(Rilke, 1929, S. 8)

Wenn ich meine Bücher und Tagebücher aus den Jahren 1984 bis 1995 erneut lese, empfinde ich eine gewisse Zärtlichkeit für den Forscher, der ich einst war. Ich schlage mit Nachsicht in meinen ersten Werken nach und entdecke mich mutig, was den Inhalt betrifft, und unschuldig in der Art, wie ich diesen in Worte fasste. Auch wenn der Form eine gewisse Reife fehlt, so basierte doch der Inhalt auf einer authentischen Erfahrung. Ich nahm damals, im Umgang mit den Phänomenen, denen ich begegnete, die Haltung eines Phänomenologen ein.

"Gewahrsein empfangen. Da sein. Denn Gewahrsein ist nicht so, wie ich mir vorstelle, dass es zu sein hat [...], es geht um mein Gewahrsein, um unser gemeinsames Gewahrsein: da sein, Teil davon sein, dazu

gehören, mich vollkommen ganz befinden, durch das, was stattfindet, auf besondere Weise betroffen sein, als das wodurch Gewährsein Sinn werden kann." (Jourde, 2002, S. 36).

Üblicherweise betrifft der Begriff des Gewährseins vor allem die Beziehung zu anderen und zur Umwelt. Doch das Gewährsein, das in unserer Herangehensweise zum Tragen kommt, ist ein Gewährsein von uns selbst aufgrund des bewussten Kontaktes mit der Innerlichkeit des Körpers. Aus dieser Sicht werden Leben und Existieren durch eine Autopoiese gekennzeichnet, welche die aus dem körperlich Verspürten entstandene Selbstschöpfung und Selbstoffenbarung bezeichnet. Diese Art des Gewährseins des Lebens steht im Gegensatz zur Auffassung von Descartes, für den lebendig sein keine „eigene“ Seinsart ist. Descartes zufolge betrachtet das Subjekt die Welt aus einer absoluten Äußerlichkeit heraus, da für ihn das Verspürte ausschließlich als Gedanke existiert. So gesehen bekommt Wahrnehmung nur im Rahmen dessen Bedeutung, was das Subjekt schon kennt. Dies gilt nicht bei der Wahrnehmung, die in der Beziehung zum sinnlichen Körper zum Tragen kommt. Denn wenn wir in die Welt unserer körperlichen Innerlichkeit eindringen, geraten wir in ein "wildes Gebiet", das von allen bekannten Bezugssystemen unberührt blieb.

Während die Phänomenologie die leibliche Verbindung zwischen Körper und Welt erforscht, erforscht die Wahrnehmung *des* Sinnlichen die lebendige Verbindung zwischen einem Subjekt und seinem eigenen Körper. Dies erfordert eine hoch entwickelte Wahrnehmungsfähigkeit, über die es möglich wird, in die lebendige Innerlichkeit des Körpers zu dringen. Dieses hoch entwickelte Wahrnehmungsgespür nannte ich die Wahrnehmung *des* Sinnlichen. Damit wollte ich den Unterschied deutlich machen zwischen der (exterozeptiven) Sinneswahrnehmung, durch die wir Bezug zur Außenwelt aufnehmen, und der Wahrnehmung *des* Sinnlichen, die durch die Beziehung, die wir zu uns selbst herstellen, entsteht. Eben diese Art der Wahrnehmung des Sinnlichen bildete die Grundlage des immanenten Materials, das mir zur Ausarbeitung der Methode diente.

In meinem Entdeckungsprozess kamen mir Fragen bezüglich des Lebendigen. Diese stellte ich mir und stützte mich dabei auf die Praxis der Phänomenologie. Wie

werden wir lebendig? Wie kommen wir dem Leben näher? Als ich den Bildungswert des Gewährseins der körperlich erlebten Erfahrung berücksichtigte, führte mich dies zu einer Diskussion über die Frage: Kann ich eine Person begleitend unterstützen, ein größere Nähe zu sich selbst herzustellen? Dieses Selbstgewahrsein in der Erfahrung drängte mich außerdem, die Verbindung zwischen dem *Spüren*, wie wir es aus der Kunst und der Erfahrung kennen, und dem *Denken*, das der Philosophie eigen ist, zu untersuchen. Zunächst erforderte dies aber, den Körper nicht nur unter den üblichen Aspekten der Anatomie, Mechanik, Erstreckung zu betrachten, sondern ihn darüber hinaus als lebendigen Körper, als Träger des "wahrnehmenden Wesens", des "empfindenden Wesens" sowie des "denkenden Wesens" zu begreifen. Das war jedenfalls der Körper, den ich in meiner praktischen Arbeit entdeckte. Aus dieser Begegnung mit ihm entwickelten sich die Faszientherapie und später die Somato-Psychopädagogik in einer zeitlichen Abfolge von vier Etappen: das Entdecken einer manuellen Berührungsqualität, die Begegnung mit der wahrhaftigen gestischen Bewegung, die Aktivierung und Mobilisierung einer sinnlichen Innenschau und schließlich, die Entfaltung einer Sprache des Sinnlichen. Ich möchte den Ablauf dieses Prozesses hier wiedergeben.

Mein Bildungsweg: Eine Biographie von Erlebnissen im Herzen einer praktischen Arbeit

Beim erneuten Lesen meines Buches *Das Leben zwischen den Händen* stieß ich auf ein grausames Ereignis in meinem Leben, das ich vergessen hatte... Ich berichte darin von meiner Reaktion auf den Selbstmord eines nahestehenden Menschen:

„Im Bruchteil einer Sekunde wurde aus dem Heranwachsenden, der ich war (ich war siebzehn Jahre alt), ein erwachsener Mann. Wie konnte man solch einen Ausweg wählen? Ich war auf einmal dem Tod begegnet, bzw., genauer gesagt, der Idee des Todes. Bislang hatte ich ihn wahrscheinlich aus meinem Blickfeld in die Ferne gerückt, doch nun stellte ich fest, dass ich mich damit auch vom Leben fern gehalten hatte. Durch die plötzliche Berührung mit dem Tod fing ich an, über das Leben

an sich nachzusinnen, ehe ich noch über mein eigenes Leben nachdachte.“

Ahnungslos wie ich war, dachte ich, Antworten in den Büchern zu finden, die verstreut auf dem Schreibtisch des Menschen lagen, der mir so nahe stand. Ich entdeckte ein Werk von Sartre: Ich erinnere mich noch an jene Figur, die sich im Spiegel betrachtete. Was suchte sie? Vielleicht versteckte sich in jedem von uns ein anderer, der uns unbekannt, vergessen ist, der auf das Leben zuging und solch ein tragisches Ende mied. Das war der Auslöser. Ich wollte diesen „anderen“ in mir so schnell wie möglich kennen lernen und ging auf die Suche nach ihm. Damit hatte mein Weg begonnen.“ (Bois, 1989, S.12).

Jener junge Heranwachsende, der sorglos durchs Leben spazierte war, wurde auf einmal gepackt und ins Herz des Lebens geschleudert. Ihm wurde bewusst, dass der Mensch mehrere Gesichter hat und dass er den heiligen Gral erobern musste, um das Unsichtbare zu sehen, das Unhörbare zu hören, das Unerreichbare zu erreichen. Heute erkenne ich, dass dies ein grundlegender Moment war, der meinen gesamten Lebensweg beeinflussen sollte.

Ein weiteres Ereignis, von dem ich ebenfalls in dem Buch *Das Leben zwischen den Händen* berichtete, sollte mir zu denken geben. Es geht um eine Begebenheit aus dem Jahre 1973, als ich junger Physiotherapeut war:

„Ich sollte mich um einen Kranken kümmern, der im tiefen Koma lag, und frisch auf der Intensivstation angekommen war. Ich ging in sein Zimmer, um ihn zu behandeln, und stellte dabei fest, dass ich ihn kannte: „ Wenn Sie mich erkennen, drücken sie dreimal meine Hand“ sagte ich ihm. Er tat es, Tränen rannen ihm über die Wangen. Diese Begegnung war erschütternd: was, wenn ein tiefes Koma eine bestimmte Wahrnehmung intakt ließe? Was, wenn es eine andere Art der Wahrnehmung gäbe?...“ (Bois, 1989, p. 14).

Überwältigt entdeckte ich die Existenz eines Bewusstseins, das sich im Dunkeln versteckt, und ich vermutete das Vorhandensein einer Wahrnehmung, die es galt wieder zu entdecken, indem wir tief in uns hineintauchen.

Um zu diesem Geheimnis vorzudringen, begann ich, mich mit Verinnerlichungspraktiken vertraut zu machen. Jeden Tag schenkte ich mir einen Moment der Stille, in dem ich die Augen schloss und im Innern meines Körpers das erlebte, was bis zu diesem Zeitpunkt meinem Bewusstsein nicht zugänglich gewesen war. So schrieb ich im Alter von 27 Jahren in mein Tagebuch:

„Ein neuer Wind führt mich weiter: die Erforschung der inneren Stille. Ohne gerichtete Technik, ohne jedweden Einfluss. In einem abgetrennten Raum nehme ich eine Position meiner Wahl ein und schliesse die Augen. Diese Begegnungen haben einen ungewöhnlichen Geschmack. Jeder Moment ist Quelle neuer Entdeckungen und keiner kommt jemals einer Erwartung nahe. Diese flüchtigen Empfindungen klingen in meinem Körper nach.“ (Tagebuch 1976).

Was mir begegnete war merkwürdiger als mein Verstand zu fassen vermochte, daher schrieb ich damals:

„Ich habe beschlossen, meine Taubheit gegenüber dem Unhörbaren zu heilen, und zwar nicht, indem ich die Ohren weit aufmache, sondern indem ich den Teil in mir, der zu rational ist, enthemme. [...] Ich fühle, wie ich am Rande von etwas Neuem stehe, aber eine unsichtbare Wand trennt mich noch davon.“ (Tagebuch, 1976).

Bis zu diesem Zeitpunkt machte ich die Erfahrung der Intimität des Körpers, indem ich mich bei meinen täglichen Begegnungen mit der Stille selbst zu ergründen suchte.

Die physiotherapeutische Arbeit entsprach bald nicht mehr meiner Suche nach Tiefe; daher nahm ich 1975 das Studium der Osteopathie auf, einer Disziplin, die zu

meiner existentiellen Suche besser zu passen schien. In dieser Arbeit begegnete ich einer subjektiven Lebendigkeit, doch diesmal über den Körper der anderen und nicht mehr nur über meinen eigenen Körper.

Wir verdanken den Begründern der Osteopathie, den Ärzten Still¹ und Sutherland², die Beschreibung einer inneren Bewegung im Körper, die sie für eine organische, autonome Regulationskraft des Körpers hielten. Am Anfang meines Studiums widmete ich mich vor allem dem Studium der Eigenschaften dieser inneren Bewegung, denn ich fand darin einen Bezug zu meinen eigenen bei den Verinnerlichungsübungen gesammelten Erfahrungen. Diese innere Kraft erforschte ich nun überall im Körper meiner Patienten, vor allem aber in den Faszien³, einem Gewebe, das im Körper allgegenwärtig ist und das sich um und in sämtliche anatomische Strukturen drängt und schlängelt, um so die funktionelle Einheit des Körpers herzustellen. In *Das Leben zwischen den Händen* schrieb ich:

„Die Osteopathie hatte mich bereits darauf vorbereitet, einige der Erscheinungsformen des Gewebes zu spüren, die der klassischen Medizin nicht zugänglich sind. So lernte ich Manipulationen, doch hatte mich vor allem die manuelle „Lektüre“ der Faszien fasziniert. Ich wollte aber noch weiter gehen und die tiefere Wirklichkeit der Faszien und der Rhythmen entdecken. [...] Die Faszie wurde für mich mehr als ein Hüllgewebe. Sie wurde zum Träger, auf dem die Lebenskraft sich ausrichten konnte, um sich in den Dienst des Körpers zu stellen. Schritt für Schritt lernte ich, die kleinsten Festigkeiten dieses Körpers, seine geringsten Eingeständnisse zu erkennen, in seine Intimität einzudringen, die von nun an zum roten Faden meiner Behandlungen wurde.“ (Bois, 1989, S. 20).

Allmählich wurde mir bewusst, dass die Parameter der inneren Bewegung, die ich wahrnahm, nicht mit den in der Osteopathie beschriebenen übereinstimmten. Je weiter ich mit meinen Entdeckungen kam, desto mehr entfernte ich mich vom osteopathischen Modell. Genau darüber schrieb ich in meinem Tagebuch:

„Die Bewegungen, die ich wahrnehme, entsprechen nicht dem in der Osteopathie beschriebenen Modell. Meine Hände erfassen eine anders geartete Lebendigkeit, die langsamer ist und nicht nur die Materie betrifft, sondern die Person in ihrer Ganzheit.“ (Tagebuch, 1980).

Diese Bewegung erschien mir viel langsamer, tiefer und globaler zu sein, als die von der Osteopathie beschriebene.

Beim Lesen meiner Schriften entdeckte ich den Leitfaden wieder, der mich zu dem führte, was sich zum Starter der Ausarbeitung des Sinnlichen entpuppte. Denn das Modell des Sinnlichen entstand aus dem Studium der Beziehung, die das Subjekt zu seiner inneren Bewegung herstellt.

"Je mehr ich der inneren Bewegung unter meinen Händen lauschte, desto klarer wurde mir, dass sie nicht nur das Organ der stillen Kommunikation des Körpers ist, sondern auch das Sinnesorgan, durch das der Körper des Menschen menschlich wird.“ (Tagebuch 1980)

So begann ich ein neues therapeutisches Konzept zu entwickeln und begründete die Faszientherapie.

Die Entstehung der Faszientherapie

Der Mensch wird das ganze Leben über von Ereignissen berührt. Alles was er gesehen, gehört, wahrgenommen, empfunden, gedacht hat, hat in ihm einen bestimmten Zustand, eine ihm eigene Färbung entstehen lassen und gefestigt. 1980 stellte ich mit der Faszientherapie erstmalig eine Brücke zur biographischen Dimension des Körpers her:

„Die Faszie ist wahrhaftig das psychische Skelett des Individuums, und prägt in ihm jeglichen physischen und emotionalen Stress, dem es ausgesetzt ist, ein. Im Körper macht sich dies durch nachhaltige Verkrampfungen der Faszien bemerkbar, die Bereiche von mehr oder

wenig starker Dichte entstehen lassen, welche seine Beweglichkeit beeinträchtigen.“ (Bois, 1989, S. 85).

Ich entdeckte einen Körper voll schlummernder Tonalitäten, die nur darauf warteten, bei geeigneter manueller Behandlung neu aktiviert und belebt zu werden. Wenn ich meine Hände auf einen Körper legte, dann berührten sie unbewegliche Bereiche, fest gewordene Körperteile, Knoten, die sich eingefroren anfühlten, als gäbe es verschiedene Schichten im Körper, von denen einige versteinert, gallertartig, betäubt schienen.

Mit der Osteopathie heilte ich einen Organismus, mit der Faszientherapie aber berührte ich die Person in ihrer somato-psychischen Ganzheit. Ich führte dann das ein, was die Faszientherapie ausmachte: die *Beziehungsberührung* oder den *Stützpunkt*. Durch sie wird ein manueller Kontakt hergestellt, der bei der Person ein starkes Gefühl auslöste, tief angesprochen und involviert zu sein.

Ich entdeckte, dass die innere Bewegung mehr war, als nur ein Fluss, ein Kreislauf als Zeichen einer Vitalität. Sie drückte etwas Tieferes, Wesentlicheres aus... Ich tauchte in die Atmosphäre der Langsamkeit dieser im Gewebe sich abspielenden Bewegung ein, die ich 1989 wie folgt beschrieb:

"Das Gewebe rollt sich nach eigenen Gesetzen ein und auf und erzählt auf diese Weise die noch nicht ans Licht gekommene Geschichte der Person: dabei führt die innere Bewegung die Hand des Therapeuten zu versteckten Knoten in verborgenen Stellen des Körpers. Die Hand lenkt die Bewegung nicht. Sie begnügt sich damit, die Reise der Faszie peinlich genau zu begleiten. Denn die Faszie kennt ihr eigenes Unwohlsein besser als alle anderen.“ (Bois, 1989, S. 85)

Die Beziehungsberührung linderte nicht nur die physischen Schmerzen, durch sie wurde es dem Patienten gleichzeitig möglich, sich der Veränderung seines psychischen Zustandes bewusst zu werden. Während der Sitzung wich der Zustand physischer Anspannung dem der Entspannung, und seine Angst und Unruhe wurden

durch einen Zustand der Ruhe ersetzt... Das machte mich aufmerksam. Ich stellte fest, dass die Faszientherapie durch das Spiel einer inneren psychotonischen Modulation, gleichzeitig Einfluss auf Psyche und Soma hatte. Offensichtlich beeinflussten sich beide Pole gegenseitig, denn, sobald der Körper tief berührt wurde, war es nicht nur der Organismus, der angesprochen wurde, sondern das lebendige Wesen in seiner Ganzheit.

Allerdings wurde mir bewusst, dass manche Patienten zu der körperlichen Tonalität, der seelischen Grundstimmung, die durch die Beziehungsberührung eigentlich ausgelöst wird, keinen Zugang hatten. Sie nahmen sie nicht wahr. Als litten sie unter einer perzeptiven Blindheit dieser inneren Welt gegenüber. Das machte mich stutzig. Wie konnte jemand die eigenen inneren Phänomene nicht wahrnehmen, obwohl es einem Fremden über die Beziehungsberührung möglich war?

Mit dieser Tatsache konfrontiert, richtete ich mein therapeutisches Wirken neu aus, hin zu einer Pädagogik, die darauf abzielte, die Wahrnehmung des Patienten zu bereichern. Damals dachte ich, dass die heilende Wirkung der Berührung stärker wäre, wenn sich der Patient des Inhalts seiner körperlichen Erfahrung bewusst würde. Ich trug in mir einige existentielle Fragen: Welches Phänomen verbietet es manchen Menschen, ihrem Inneren zu begegnen? Welche Situationen entfremden die Person von sich selbst? Wie kann ich pädagogische Bedingungen schaffen, die es der Person ermöglichen, die Erfahrung ihrer selbst in ihrer Beziehung zum Körper zu machen? Noch bevor ich mir diese Fragen stellte, wollte ich nach einer Pädagogik suchen, die es der größtmöglichen Anzahl an Menschen ermöglichen würde, zu dieser Qualität der Innerlichkeit über eine gestische Sprache Zugang zu erhalten.

Diese Etappe war ein großer Wendepunkt in der Entwicklung der Methode. Bis dahin war der Patient unter der Hand des Therapeuten passiv gewesen. Er vertraute ihm seine innere unhörbare, aber auch unsichtbare Sprache in der Vertraulichkeit des Gewebes an. Ich begegnete der Dialektik von sichtbar/unsichtbar und stellte mir diesbezüglich viele Fragen. Wie kann ich am besten eine Person darin begleiten, in der sichtbaren Welt das auszudrücken, was ihr in ihrer unsichtbaren inneren Welt begegnete? 1991 fügte ich der Beziehungsberührung eine Handlungspädagogik

hinzu, welche die Bewusstwerdung seiner selbst beim gestischen Bewegen anregen sollte. Dabei folgte ich einer progressiven pädagogischen Vorgehensweise, die von der einfachsten Gebärde zu ausgearbeiteteren, von der oberflächlichsten zur tieferen, von der objektivsten zur subjektiveren gestischen Bewegung vordrang.

Ich schlug eine langsame, gestische Bewegungsweise vor, mit dem Ziel, die Merkmale der inneren Bewegung, denen ich in der Beziehungsberührung begegnet war, im Sichtbaren zu reproduzieren. Mein Tagebuch gibt mir auch hier wichtige Hinweise darüber, wie diese pädagogische Vorgehensweise entstand:

"Mit großer Überraschung stellte ich fest, dass es eine Ähnlichkeit zwischen innerer und äußerer, gestischer Bewegung gibt. Wenn die Langsamkeit der inneren und die der sichtbaren Bewegung übereinstimmen, kommt bei der Person, die dies erlebt und ausdrückt, eine innere Resonanz auf. Im Inneren der Gebärde gibt es ein besonderes Gewahrsein." (Tagebuch, 1988).

Im Zusammenspiel mit der gestischen Pädagogik wurde es durch die Faszientherapie möglich, einen neuen Bezug zum Körper, zum Erlebten und zum Denken herzustellen, über den die Person, die das Sinnliche bewusst lebte, eine existentielle Transformation erfuhr. Mit Staunen verspürte die Person im Kontakt mit der Erfahrung des Sinnlichen starke, bisher unbekannte Empfindungen, die ihr eine Qualität des Selbstgewahrseins offenbarten. Ich stellte fest, dass diese Beziehung zum Körper auf die Identität der Person wirkte.

Mit fortschreitender Forschung enthüllte sich die wahre Dimension der Erkenntnis aus dem Kontrast. Erstaunlicherweise wurde sich die Person durch die Entwicklung einer tieferen Selbstwahrnehmung ihres bisherigen körperlichen Zustands oder, genauer gesagt, ihrer früheren Verhaltensweise ihrem Körper gegenüber bewusst. In diesem Wahrnehmungskontext schien sich die Vergangenheit der Person in der Gegenwart zu aktualisieren. Dies erfolgte in Form von Tonalitäten, die vergrabene Erinnerungen an einen Zustand oder an den Bezug zu einem Ereignis in sich trugen. Diese im Körper schlummernden Tonalitäten standen oft in Verbindung

mit traumatischen Erlebnissen, die im Körper in Form von unbeweglichen, unempfindlichen und unbewussten Stellen erstarrt waren.

In dem Augenblick, in dem diese Unbeweglichkeit wieder in Bewegung geriet, und in dem die unempfindliche Stelle wieder empfindlich wurde, durchlief die Person manchmal Phasen vorübergehender Instabilität, durch die sie begleitet werden musste. Denn oft erkannte die Person, die die Beziehung zur inneren Bewegung entdeckte, plötzlich aus dem Kontrast heraus, dass sie sich bis dahin im Abstand zu ihrem Leben gehalten hatte und sich selbst gegenüber abwesend gewesen war. Ihr wurde bewusst, dass sie ihrem Leben keine Achtung geschenkt hatte und dass dies die Qualität ihres Gewahrseins in Bezug auf ihr eigenes Leben geschmälert hatte. In diesem Bewusstwerdungsprozess erlebte die Person vorübergehende Momente der Instabilität. Sie erkannte den Abstand zwischen dem, was sie im Jetzt entdeckte und ihren auf einmal erkennbaren Strategien. Es musste ihr geholfen werden, eine neue Kohärenz angesichts der Erschütterung zu finden, die sie aufgrund dieser Erkenntnisse erlitt.

Ich wusste zwar, wie man im Körper einen Erneuerungsprozess anstößt, aber ich erkannte, dass ich keine fundierten Kenntnisse besaß, wenn es darum ging, einen Menschen in einer durch Transformationsprozesse ausgelösten Wachstumskrise zu begleiten. Auch stellte ich fest, dass diese Therapie der Tiefe den biographischen Körper ansprach, was einige der Wachstumskrisen erklärte, die die Studenten in der Ausbildung durchlebten.

Entstehung der Somato-Psychopädagogik

Die Ausbildungen zunächst zum Physiotherapeuten, dann zum Osteopathen, die ich genossen hatte, bevorzugten mechanische Techniken bei der Behandlung des Körpers. Diese hatten mich aber nicht darauf vorbereitet, die Wachstumskrisen des Lernenden zu begleiten. So beschloss ich, ich war damals 49 Jahre alt, diese Lücke zu füllen und mich an der Universität einzuschreiben, wo ich Kurse in kognitiver Psychologie, kurativer Psychopädagogik und Erziehungswissenschaften⁴ belegte.

Doch musste ich etwas ratlos feststellen, dass diese Seminare die Frage der Beziehung zum Körper beim Lernen nicht oder kaum ansprachen.

Auf der Grundlage meines Wissens über die Beziehung zum Körper, das ich im ersten Teil meines Berufslebens erworben hatte, und des neu erworbenen Wissens in der Kunst, einen Menschen in seinem Wachstumsprozess zu begleiten, schuf ich im Jahre 2000 eine neue Disziplin, welche die Welt des Körpers und die des Lernens vereinen würde: die Somato-Psychopädagogik. Ein Jahr später eröffnete ich an der Modernen Universität von Lissabon ein Aufbaustudium in Somato-Psychopädagogik, das sich an Fachleute aus dem Sektor der Gesundheit oder der Erziehung wandte. Zwei Jahre später gründete ich bereits mit meinen Kollegen Marc Humpich, Didier Austray und Maria Leao zusammen, ein Masterstudium in perzeptiver Psychopädagogik an derselben Universität. Eine derartige Entstehungsbewegung wäre nämlich nur ein flüchtiges Aufflackern eines Versuches gewesen, diese auftauchenden Erkenntnisse verständlich zu machen, wäre sie nicht erfasst, erarbeitet, erprobt und mit anderen geteilt worden.

Eine (Psycho)edukation

Mit der Somato-Psychopädagogik formulierte ich eine (Psycho)edukation, die im Fleisch, im Zuhören, im Berühren und in dem subtilen In-Bewegung-setzen des Körpers wurzelte. Im Kontext des Sinnlichen wurde der Körper nicht mehr für sich selbst behandelt, sondern um den Patienten in seiner Gesamtheit anzusprechen einschließlich seiner Psyche. Über die therapeutische Dimension hinaus, die ich bisher entwickelt hatte, formulierte ich eine Phänomenologie des sinnlichen Körpers, welche für die vollständige Ausarbeitung eines körpervermittelten pädagogischen Ansatzes angebracht schien.

Der Name Somato-Psychopädagogik drängte sich auf, auch wenn dieser Begriff, den ich gewählt hatte, in seiner pluridisziplinären Dimension weit gefasst erscheinen mochte. Denn er umschloss in einem neuen Paradigma die drei Dimensionen von Körper, Psyche und Pädagogik.

- Ich rechtfertigte den Namen mit der Etymologie des Wortes *Soma*, das die Einheit von Körper und Geist in sich birgt.
- Der Begriff *Psycho* beinhaltet eine perzeptive und kognitive Aktivität, mit der mentale und Bewusstseinszustände erfasst werden.
- Schließlich verweist der Begriff *Pädagogik* auf die Tatsache, dass diese Beziehung zum Körper und die Bedeutungen, die sich daraus ergeben, nach einer besonderen Vorgehensweise erlernbar sind.

Mit der Somato-Psychopädagogik zeichnete sich eine Lernmethode ab, die Wahrnehmung und Kognition miteinander verband, und dabei eine phänomenologische Sichtweise des Körpers vertrat:

"Fortan spielt sich zweifelsohne alles im Körper ab, aber zwischen dem Leib, welcher der einzig konkrete und wirklich gelebte Körper ist, und dem Körper als Maschine, der lediglich in der Vorstellung lebt und den niemand bewohnt, bleibt der Unterschied weiterhin bestehen."
(Petit, 1994, S.19)

Eine auf die Erfahrung sich stützende Ausbildung

Die praktischen Instrumente, die in der Faszientherapie hauptsächlich zur Heilung hin ausgerichtet waren, wurden in der Somato-Psychopädagogik zum Vorwand, die Erfahrung des Sinnlichen zu machen. Aufgrund dieser Erfahrung sollte das körperlich Erlebte (von der Person) befragt werden. Diese Art von Erfahrung bezeichnete ich als "außeralltäglich", (Bois, 2005, S.18), denn sie verlangte von der Person einen außergewöhnlichen perzeptiven und kognitiven Einsatz. Dank der außeralltäglichen Erfahrung wurde die Person dazu gebracht sich zu zentrieren, sie wurde darin ermutigt, ihrer körperlichen Subjektivität näher zu kommen und zu beobachten, was in ihrer Wahrnehmung erschien.

Die Methode, die sich bisher im Hinblick auf Berührung und Gestik entwickelt hatte, wurde nun zusätzlich dafür eingesetzt, die Menschen auszubilden. Es ging darum, Wahrnehmungs- und Denkaktivitäten zu schaffen, durch die es möglich

würde, den in der sinnlichen Erfahrung enthaltenen Sinn zu erfassen und zu verarbeiten. Um dieser neuen pädagogischen Richtung Ausdruck zu verleihen, führte ich den Begriff der "helfenden Beziehung" ein. Ein anschaulicherer Name für diese Art der körpervermittelten Begleitung. Die manuelle Berührung wurde zur "manuellen helfenden Beziehung" und die gestische Pädagogik nannte ich "gestische helfende Beziehung". Eine neue Kunst der Beobachtung körperlicher Erfahrungen wurde kultiviert. Die Subtilität der Informationen, die im Körper auftauchten, forderte eine sehr intensive und andauernde Achtsamkeit auf das Innere. Der Kontakt mit der inneren Bewegung brachte nach wie vor ständigen inneren Wandel mit sich, doch was mich diesmal vor allem interessierte, war zu verstehen, wie die Personen Zugang zu den Bedeutungen erhielten, die die Beziehung zur inneren Bewegung in sich trug.

Ich stellte fest, dass es drei Hindernisse zur Erfahrung des Sinnlichen gab:

- die wenig ausgebildete Wahrnehmungsfähigkeit, welche das Empfangen der körperlichen Subjektivität während der gelebten Erfahrung behinderte und beeinträchtigte;
- die Undurchlässigkeit der kognitiven empfangenden Strukturen, entweder weil der Mensch an seinen alten Ideen festhalten will, oder sich dem Neuen verweigert, beziehungsweise Angst davor hat;
- ein mangelndes Interesse an neuen Erkenntnissen oder persönlichem Wachstum.

Unabhängig von der wichtigen theoretischen Reflexion, zu der mich diese Feststellung verpflichtete, forderte mich letztere auch dazu auf, den pädagogischen Aspekt zu überdenken, da die Hindernisse, die für einige sehr prägnant waren, eine spezifische Betreuung erforderlich machten. So entwickelte ich einen vollständigen Begleitungsrahmen, der drei Elemente umfasste:

- zuerst einmal war es wichtig, den Lernenden darin zu unterstützen zu erkennen, was er in der Erfahrung erleben durfte, was er beobachtete, und was er verspürte;

- dann ihm zu helfen, dem Erlebten eine (für ihn verständliche) Bedeutung beizumessen,
- und schließlich ihm zu helfen, nach der gemachten Erfahrung darüber nachzudenken, das heißt zu betrachten, was er damit anfangen würde, worüber er diesbezüglich nachdenken könnte, usw.

Eine Phänomenologie des sinnlichen Körpers nahm Form an. Die Bedingungen der außeralltäglichen Erfahrung ermöglichten es der Person, sich als ein Subjekt zu positionieren, das sich selbst beobachtet und die Art von Kenntnis erfasst, die aus der Beziehung zum Körper entspringt. Allerdings sah ich mich nun mit einer neuen Frage konfrontiert: Wie arbeiten die Welt des Empfindens und die Welt des Denkens zusammen? Auch die Dimension des Sinnlichen nahm Form an. Sie wurde zum Ort, an dem Wahrnehmung und Denken zusammenarbeiten. Hiermit ist gemeint, dass die sinnliche Erfahrung eine Bedeutung enthüllte, die in Echtzeit erfasst und dann in die bereits existierenden kognitiven Empfangsmuster integriert werden konnte, wobei diese dabei möglicherweise transformiert wurden.

So entschied ich, dass jede ausbildende Tätigkeit, die die körperliche Erfahrung in den Transformationsprozess mit einbezieht, mit der Schulung der Wahrnehmung beginnt. Von da an führte ich in meine Vorgehensweise einen chronologischen Handlungsablauf ein. Dieser begann mit einem manuellen, somato-psychischen Stimmen, dessen Ziel darin bestand, eine Beziehung zum Körper wieder herzustellen, so dass dieser sich in das Bewusstsein der Person integrieren konnte. Dann schlug ich, als zweites, ein gestisches Stimmen vor, anhand dessen die Person lernen konnte, eine neue Beziehung zur Bewegung aufzubauen und dieser eine Bedeutung beizumessen. Wie wir noch sehen werden, führte ich später eine sinnliche Dimension der Introspektion ein, die es dem Subjekt ermöglichte, seine mentalen Zustände zu inspizieren, zu analysieren, und seine inneren Befindlichkeiten in sämtlichen pädagogischen Situationen wahrzunehmen.

***Ein innovatives theoretisches Feld:
Der Psychotonus, die perzeptiv-kognitive Veränderbarkeit***

In diesem Stadium der Entstehung war meine Praxis der Theorie noch weit voraus. Obzwar die praktischen Vorgehensweisen eine gewisse Reife erreicht hatten, so fehlte der neuen Disziplin eine theoretische Ausarbeitung. Ich wertete die praktischen Vorgehensweisen aus und erstellte daraus die Theorie einer sinnlichen und lehrreichen körperlichen Subjektivität. Diese stand im Gegensatz zum herkömmlichen Bild einer generell für unzuverlässig gehaltenen Subjektivität. Diese körperliche Subjektivität war Ausdruck einer wahrhaftigen Körpersprache in Verbindung mit der psychischen Stimmung des Subjekts.

Da führte ich eine Methode ein, die den Dialog zwischen Körper und Psyche, zwischen Denken und Fühlen, zwischen Aufmerksamkeit und Handlung erleichtern sollte, um auf diese Weise eine zumeist verloren gegangene Einheit wieder herzustellen. Ich nutzte auch hier die manuelle Berührung, die ich bereits entwickelt hatte, richtete meine Aufmerksamkeit aber auf den Tonusaufbau der Person. Im manuellen Stützpunkt hatte ich nämlich unter meinen Händen eine Tonusmodulation⁵ wahrnehmen können.

Ich begriff recht schnell, dass diese Tonusmodulation nicht nur der Ort war, an dem sich Psyche und Körper vereinten, sondern darüber hinaus bei der Person eine Aufmerksamkeit ganz eigener Natur beanspruchte. Die Aufmerksamkeit, die durch den Psychotonus erweckt wurde, ermöglichte es ihr, sich selbst im Modus des Sinnlichen zu beobachten. Dieser Zustand tiefer Beobachtung eröffnete ihm Zugang zu einem unerforschten infra-psychischen Leben. So lernte die Person, dem Körper und dem Geist durch Modulationsveränderungen zuzuhören. Diese Art eines psychotonischen Wiederaufbaus der eigenen Identität nannte ich „*das somatopsychische Stimmen*“. Das somatopsychische Stimmen wurde zu einer pädagogischen Handlung, über die der Praktiker den Dialog zwischen Psyche und Körper wieder herstellte. Von da an behandelte ich den Körper nicht mehr, ohne den Geist anzusprechen und den Geist nicht mehr, ohne den Körper zu beanspruchen.

Während ich aus dem Psychotonus und seinen Wirkungen auf die Einheit Körper/Geist ein Modell erstellte, dachte ich auch über den kognitiven Prozess nach, der in der Beziehung zum sinnlichen Körper aktiviert wurde. Daraus entwickelte ich das Modell der perzeptiv-kognitiven Veränderbarkeit (Bois, 2005), das sowohl theoretischen als auch pädagogischen Bedürfnissen gerecht wurde. Ich setzte das Wort perzeptiv absichtlich vor das Wort kognitiv, um die Notwendigkeit zu unterstreichen, zunächst die perzeptiven und motorischen Vorstellungen zu erweitern und erst dann den Bereich der konzeptuellen Vorstellungen zu erneuern. All meine pädagogischen Einsätze förderten eine hoch entwickelte körperliche Wahrnehmungsfähigkeit, und ermutigten die Person, ihre körperliche Subjektivität inmitten ihres Wahrnehmungsakts zu erfassen. Indem die subjektiven Erfahrungen, die aus der Körperlichkeit auftauchten, hinzugezogen wurden, wurde die Person in ihrer kognitiven Aktivität sehr gefordert. Ich merkte auch, dass, wenn ich systematisch die Anreicherung der Wahrnehmung als erstes Lernziel vorschlug, die kognitive Konfiguration der Person dadurch beeinflusst wurde und demzufolge auch ihre konzeptuellen Vorstellungen. Dies stand im Widerspruch zur gängigen Idee, dass ausschließlich ein aktives willentliches Fordern des Intellekts das Denken aktivieren kann. Schließlich wurde durch das Modell der perzeptiv-kognitiven Veränderbarkeit der gesamte Werdegang des Subjekts in seinem Transformationsprozess neu in Worte gefasst.

Die Mobilisierung einer sinnlichen introspektiven Haltung

Ich wählte den Begriff "*sinnliche Introspektion*", um die Art der introspektiven Mobilisierung zu beschreiben, die alle pädagogischen Handlungen im Modus des Sinnlichen durchzog. Dabei nahm ich Bezug auf bereits existierende Ansätze der Introspektion und setzte sie fort. Jeweils zu ihrer Zeit forderte Maine de Biran (Bégout 1995) auf, sich selbst "zu appercipieren und zu spüren", schlug Titchener vor, „seine Aufmerksamkeit auf die Empfindungen zu lenken“, sprach W. James (1924) davon, "die inneren Zustände zu erforschen", während A. de la Garanderie die Wichtigkeit unterstrich, "die mentalen Gesten zu begreifen". Die sinnliche Introspektion förderte eine sehr aktive analytische Beobachtung des Körperinneren und wurde neben der

manuellen und der gestischen helfenden Beziehung zu einem neuen praktischen Instrument.

Zur Ausarbeitung einer Methodik, die sich zum Ziel machte, die Inhalte der körperlichen Erlebnisse zu befragen, stützte ich mich auf die Analyse des an mir selbst angewandten introspektiven Übens, das ich seit 15 Jahren praktizierte. Beim genauen Betrachten meiner eigenen Vorgehensweise entdeckte ich in meinem Prozess der Introspektion vier aufeinander folgende wichtige Etappen.

- Die erste betraf die Erforschung des Hörsinns. Ich lauschte der Stille und drang in sie ein, um mein Selbstgewahrsein zu pflegen.
- Die zweite sprach den Sehsinn an. Bei geschlossenen Augen bemerkte ich die Anwesenheit einer farbigen Welt in meinem Wahrnehmungsfeld. Dann fiel mir auf, dass diese farbige Atmosphäre von einer multidirektionalen, langsamen subjektiven Bewegung belebt wurde.
- Die dritte Etappe befasste sich mit der inneren Tonalität, die von den ersten beiden Etappen ausgelöst wurde. Dann richtete ich meine Aufmerksamkeit auf die Wirkungen, die diese farbliche und kinetische Atmosphäre in der Tiefe meines Fleisches erzeugte und bemerkte Tonalitäten, die meiner Sensibilität mir selbst gegenüber förderlich waren.
- In der vierten Etappe erhielt ich schließlich Zugang zu einer Wachsamkeit des Bewusstseins, über die sich mir *ein Sinn unmittelbar* in Form eines nicht überlegten Gedankens *ergab*. Dieser erwies sich als die Quelle für eine *Sinngebung*, wobei dieser Sinn sich erst dann durch Nachsinnen darüber zu einer Bedeutung entwickelt.

Dank der sinnlichen introspektiven Mobilisierung erhielten die Personen über das Spüren Zugang zu den Kategorien des Sinnlichen. Diese gelangten ins Bewusstsein des Subjekts in Form von innerer Bewegung, Wärme, innerer Tonalitäten, die wiederum ein Gefühl von Tiefe, von Ganzheit und Existenz entstehen ließen. Aber die sinnliche Introspektion förderte nicht nur das Spüren, sondern bewirkte auch eine Entfaltung des Denkens. So wurde ich Zeuge der Anfänge einer

perzeptiven und kognitiven Mobilisierung, die später den Zugang zu einer *unmittelbaren Sinngebung* in Verbindung mit dem körperlichen Erlebnis möglich machte.

So wird die Person in eine Situation gebracht, in der sie ihr Erlebnis ihrer Reflexion unterziehen kann: Die Frage nach der Beschreibung des Erlebten: " Was habe ich wirklich gespürt?" wurde zu einer Frage der Reflexion: "Was habe ich aus dem Gespürten gelernt?" In diesem Fall begnügte sich die Person nicht mehr damit, etwas zu spüren, sie nahm die Wirkung ihrer Wahrnehmung auf ihre Art zu denken wahr. So setzte die Mobilisierung einer reflexiven Tätigkeit über die Bereicherung der perzeptiven Möglichkeiten die Materie, das Bewusstsein, die Vorstellungen und die Reflexion in Bewegung. Dadurch erhielt die Erfahrung einen offenkundigen Lerncharakter.

Als ich die Kategorien des Sinnlichen analysierte, hatte ich das Gefühl, mich in die persönlichsten und intimsten Bereiche des Menschseins zu begeben. Dabei legte ich die Betonung auf die Qualität der einzigartigen Beziehung, die der Mensch mit seinem Leben unterhält. Ich differenzierte zwischen mehreren Tonalitäten der Selbstwahrnehmung in der Beziehung zum Sinnlichen gemäß verschiedener Arten zu sein, je nach Eindringungsgrad des Sinnlichen. So entstand das Modell der Prozessspirale der Beziehung zum Sinnlichen⁶, die sich dem Subjekt chronologisch folgendermaßen ergibt: aus der Wärme entsteht ein Zustand von Tiefe, aus der Tiefe steigt ein Zustand von Ganzheit auf, aus der Ganzheit erblüht ein Zustand von Selbstgewahrsein, und aus dem Selbstgewahrsein heraus entwickelt sich ein Existenzgefühl.

Einen Raum schaffen für die Sprache des Sinnlichen

- *Die Gesprächshilfe im Gegenüber in einer Einzelsitzung*

Die Menschen bemerkten meist mit Bestürzung das Gefälle zwischen dem Reichtum ihrer Erlebnisse und ihrer sprachlichen Armut. Mit diesen Schwierigkeiten konfrontiert, wurde mir die Notwendigkeit bewusst, der Sprache einen Raum zu

geben, sodass die Personen darin einen Ort des Selbstausdrucks finden könnten. Um das Jahr 2002 erweiterte ich die praktischen Modelle der Somato-Psychopädagogik um eine neue pädagogische Haltung: die informative Direktivität. Dieser Begriff beschreibt eine Art sprachliche Anleitung, durch die ich Informationen, die der Person spontan nicht zur Verfügung standen, aktiv in Umlauf bringen konnte.

Ich stellte mir eine neue Herausforderung, denn die Sprache, um die es hier ging, sollte in Bezug zum Sinnlichen und seinen spezifischen Ansprüchen stehen. Mein größtes Anliegen war, den Übergang von der stillen Sprache des Körpergewebes zum gesprochenen Wort so zu gestalten, dass es dabei nicht zu einem Verlust in der Art und Qualität der wertvollen Informationen kam, die in der lebendigen Beziehung zum sinnlichen Körper erlebt wurden. Ich fragte mich, wie ich eine authentische, verankerte, im Fleisch verkörperte Sprache zum Leben bringen könnte, eine Sprache, die zwischen dem, was im Körper wahrgenommen, und dem, was ausgesprochen wird, keinen leeren Raum entstehen lassen würde und den Inhalt eines bislang stillen Seinszustands ausdrücken könnte. Eine Sprache, die, um mit F. Roustang (2003) zu sprechen, nichts anderes tun würde als "das im Sensorischen eingeschriebene Denken auszudrücken (...), das heißt das Denken der menschlichen Sinnlichkeit." Diesem Psychoanalytiker zufolge beinhaltet das Konzept der "sinnlichen Sprache", dass man das Denken an den Körper "wende", es immer wieder in den Körper hinein gebe. Meine Frage nahm eine andere Richtung ein: Ich suchte eine Sprache, die aus dem Empfinden des Körpers hervorkommen würde, und die unmittelbar aus dem Eigendenken des Körpers, und nicht aus einem Gedanken, der im Gehirn entsteht, und dann an den Körper gerichtet wird, entspringen würde. Ich spreche von einem Körper, der sein eigenes Denken liefern würde, von einer verkörperlichten Subjektivität, die in die Sprache hineinschlüpfen würde.

Um diese grundlegende Frage anzugehen, galt es, eine Methodik zu finden, die eine Verbindung zwischen dem Verspürten und dem Wort herstellen würde. Zunächst wählte ich als Sprechübung die Beschreibung des Erlebten. Während der manuellen Behandlung stellte ich den Patienten eine Reihe von Fragen: "Entspricht der Druck meiner Hände Ihrem Bedürfnis?", "Ist der Druck zu stark oder nicht stark genug?"; "Hätten Sie ihn gerne an einer anderen Stelle?"; "Spüren Sie die innere Bewegung in

Ihrem Gewebe?"... Diese pädagogische Haltung zwang den Patienten, seine Aufmerksamkeit aktiv auf die inneren Phänomene seines Körpers zu lenken, und dadurch zu Informationen Zugang zu bekommen, die normalerweise außerhalb seines Wahrnehmungsfelds lagen.

Ich arbeitete eine zweite pädagogische Ebene aus, in der ich die Person, diesmal *nach* dem somato-psychischen Stimmen, aufforderte, ihre Empfindungen klar und deutlich darzustellen. Für einige war diese zeitversetzte Darstellung sehr viel ärmlicher als die in Echtzeit zum Ausdruck gebrachte. Dieses Phänomen erklärte sich dadurch, dass das, was da „erlebt“ wurde, meist unbekannt war und der Unmittelbarkeit entsprang. Die Person hatte die aus ihrem Körper kommenden Informationen zwar wahrgenommen, aber nicht als Erinnerung gespeichert, oder aber ihnen keinen großen Wert beigemessen. Die Erinnerung an ein derartiges subjektives Erlebnis erfordert von der Person das Aktivieren eines für sie ungewohnten Gedächtnisregisters oder spricht sie in einem ungewohnten Empfindungsfeld an.

Daraufhin führte ich eine dritte pädagogische Ebene ein, in der ich, wiederum nach dem *somato-psychischen Stimmen*, darum bat, nicht mehr das Empfundene zu erzählen, sondern die Gedanken, die während der Sitzung spontan ins Bewusstsein gelangt waren. Die Personen fassten Gedanken, die sie nicht selbst erdacht hatten, und die fast ohne, dass sie es wussten, aus ihrem Körper entsprangen. Gedanken jeder Art hatten manchmal mit ihren momentanen Sorgen gar nichts zu tun; es war, als würden sie aus ihnen ausbrechen und aus einem Ort des Vertrauens auftauchen. Einige dieser Gedanken vermittelten einen neuen Sinn für ihr Leben, schenkten ihnen Lösungen, Intuitionen, ja sogar manchmal tiefe Eingebungen. Andere wiederum schienen aus der tiefsten Tiefe ihres Gedächtnisses zu kommen, belebten Situationen, die die Person mit der Zeit vergessen hatte und die aber in diesem Augenblick einen besonderen Sinn bekamen. Dann kam ein helfendes Gespräch über diese hervorsprudelnden Gedanken zustande, welche aus einer anderen Zeit stammten, einen anderen Geschmack hatten und die unter anderen Umständen wahrscheinlich niemals ans Licht gekommen wären.

Der Begriff des biographischen Körpers entwickelte sich weiter. In der eigentlichen Verbalisierung wurde nicht mehr die Gegenwart des somato-psychischen Stimmens betrachtet, sondern der biographische Weg der Person. Diese Geschichte wurde über die Sprache des Körpers in Erinnerung gerufen, wobei es klar darum ging, einen *Sinn zu* finden, wobei hier Sinn in seinen drei Bedeutungen gemeint ist. Es ging darum:

- eine neue Richtung für sein Leben zu finden,
- wieder mit dem körperlich Verspürten in Verbindung mit der Lebenserfahrung in Kontakt zu gelangen,
- und aus dieser Erfahrung eine klare und/oder neue Bedeutung zu gewinnen.

- *Die Gesprächshilfe in der Gruppe*

Die Somato-Psychopädagogik hat sich neuerdings durch ein neue Form erweitert: Sie hat *einen Raum für eine Gesprächssituation in der Gruppe* geschaffen. Im Sinnlichen lädt nämlich das „Üben an sich selbst“ die Person ein, ihre Beziehung zum sinnlichen Körper zu pflegen, um von ihm zu lernen. Mir wurde bewusst, dass, wenn die Begegnung mit dem Sinnlichen den "Weg zu sich" fördert, wie Marie Christine Josso es ausdrückte, so musste die Person auch auf den "Weg zu den anderen" gebracht werden. Ich möchte an dieser Stelle die Wirkungsweise der verbalen Dynamik nicht ausgiebig erörtern. Um aber die Beschreibung meines biographischen Werdegangs vollständig zu machen, möchte ich die Besonderheiten und charakteristischen Bedingungen dieses von der Somato-Psychopädagogik vorgeschlagenen Gesprächsraums in der Gruppe hervorheben.

Tatsächlich müssen die Personen, die in eine solche Gruppe kommen, zunächst in Einzelsitzungen gearbeitet haben. So muss jeder Teilnehmer alle Etappen der Entdeckung des Sinnlichen (manuell, gestisch, introspektiv) durchschritten haben und sowohl ein gewisses Maß an Empfindungsmöglichkeiten als auch die Fähigkeit, seine sinnliche Erfahrung zu befragen, besitzen, bevor er sich in eine Gruppendynamik eingliedert.

Bevor die Personen das Wort ergreifen, ist es sinnvoll ein somato-psychisches Stimmen durchzuführen, entweder in Form einer sinnlichen Introspektion oder eines gestischen Stimmens. Durch eine solche Übung werden die Qualität der Verinnerlichung und eine Stimmung der Wechselseitigkeit/Reziprozität begünstigt, die die Gruppe vereint und die Qualität des Austauschs unterstützt. Die Begegnung mit dem Sinnlichen mobilisiert eine leistungsfähige intellektuelle Aktivität, die dazu geeignet ist, die Erlebnisinhalte zu empfangen und sie treffend, spontan und authentisch wiederzugeben.

Bevor die Person schließlich das Erlebte zur Sprache bringt, wird sie aufgefordert, gleich nach dem Stimmen den Inhalt ihrer spezifischen Erfahrung zu beschreiben. Diese Aussage wird dann als Grundlage für den Austausch genutzt. Aus der auf diese Weise beschriebenen körperlichen Subjektivität entfaltet sich anschließend die Bedeutung dieser Erfahrung im Zusammenhang mit dem Lebenskontext der Person oder mit ihrer Lebensgeschichte.

Schlusswort

Nun kann ich noch einmal abschließend auf die biographischen Wendepunkte auf meinem Weg von der Faszientherapie zur Somato-Psychopädagogik zurückkommen. Als meine Freundin Marie Christine Josso mir vorschlug, zum Anlass des Erscheinens dieses Werkes meinen biographischen Weg aufzuzeichnen, wusste ich noch nicht, wie sehr mich diese Aufgabe in Anspruch nehmen würde. Die Erinnerungen waren da, sie kauerten im Gedächtnis meines Körpers und nährten eine wuchernde Subjektivität, die diese Erinnerungen spontan aus der Anonymität auftauchen ließ. Ich hatte die ganze Zeit das merkwürdige Gefühl, überhaupt keine Anstrengung gemacht zu haben, die es ja gekostet hätte, wenn ich mich reflexiv auf eine dunkle und konfuse Vergangenheit zurückbesonnen hätte. Und doch waren es Teile meines Lebens, die an die Oberfläche kamen und Momente meiner Vergangenheit beleuchteten, über die ich zu schnell hinweggegangen war.

In diesem seltsamen Kontext, in dem die Vergangenheit sich an die Gegenwart anschmiegte, in dem die Gegenwart mit der Vergangenheit flirtete und doch meinem

jetzigen Leben treu blieb, war mein erster dringlicher Impuls, die objektive Zeitlichkeit meines Werdegangs zu rekonstruieren. Seit ich denken kann, neige ich dazu, meine Lebensdaten zu vergessen. Wie sollte ich nun die Eckdaten meines Werdegangs wiederfinden? Ich stützte mich mit Nachdruck auf die Spuren, die ich in meinen Schriften hinterlassen hatte. So erfuhr ich, dass ich 1966, im Alter von 17 Jahren, eine grundlegende Lebenserfahrung gemacht hatte. Ich beschloss, diesem Schicksalsumstand, der mich aufforderte, den Sinn des Lebens zu hinterfragen, Folge zu leisten. So machte ich 1973 eine Ausbildung als Physiotherapeut, und begann 1975 das Studium der Osteopathie. Meinem ersten Buch zufolge entstand die Faszientherapie in den 80er Jahren. Elf Jahre später, im Jahre 1991, entstand die gestische Pädagogik, deren Ausarbeitung mich bis ins Jahr 2000 voll und ganz in Anspruch nahm. In diesem Jahr 2000 entwickelte ich dann die Somato-Psychopädagogik.

Das Integrieren dieser Daten in meinen Werdegang stellte für mich einen Sieg des Erinnerns über das Vergessen dar. Beim Schreiben kam dann der Moment, in dem es galt, meine subjektive Zeitlichkeit zu befragen. Ich ließ Erlebnisse, Empfindungen, Stimmungen, Gerüche in mein Bewusstsein gelangen und mich von ihnen durch Lebensmomente führen, die ich beiseite gelassen hatte und die ich nun wiederentdeckte mit dem Gefühl, sie niemals vergessen zu haben. Ich stellte fest, dass das Gedächtnis meiner subjektiven Zeitlichkeit intakt geblieben war. Es genügte, sie durch das Innehalten meines Denkens heraufzubeschwören. Dann wurden Abschnitte meines Lebens an neues, aktuelles Licht gebracht. Überlegte ich zu viel, so beugte sich meine Feder unter der kognitiven Last und wurde in ihrem Elan gebremst. Auf diese Weise rieb ich mich an meiner Zeitlichkeit und erlebte erstaunlicherweise beim Schreiben meiner neu zusammengestellten Lebensgeschichte das gleiche Gefühl von Freiheit wie eine Feder im Wind. Ich ließ diese kognitive Last, die mir am Anfang zu schaffen machte, leichter werden, was mir im Laufe der Entfaltung meiner Geschichte das Gefühl eines klareren Blickes auf die Stimmigkeit meines Schaffensweges verlieh.

Was war es denn, was ich da beim Schreiben sah? Zunächst, dass ich ohne es zu wissen und seit jeher ein reflektierender Praktiker war, der nicht nur seine

berufliche Praxis, sondern auch die Praxis seiner selbst in seinem Leben hinterfragte. Ich stellte fest, dass ich diese Haltung auf meinem gesamten Schaffensweg bewahrt hatte. Dann, dass die Idee des Menschlichen im Menschen ein Gedanke war, der mich schon in den Anfängen der Faszietherapie nicht mehr los ließ: Hinter einer Therapie steht ein Therapeut und hinter dem Therapeuten steht ein Mensch. Beim Schreiben respektierte ich also diesen Grundsatz, den ich da entdeckt hatte, und beschloss, meine Analyse unter die Schirmherrschaft der interaktiven Beziehung zu den Akteuren zu stellen, die mein Leben, manchmal sogar nur flüchtig, sei es bei einer Behandlung oder einer pädagogischen Intervention begleitet hatten. Der Erzählvorgang, auf den ich mich da einließ, führte mir vor Augen, wie sehr die interaktive, inkarnierte menschliche Natur eine tatsächliche Wirkung auf den Entstehungsprozess der Disziplinen hatte, die heute die Methode ausmachen. Ohne die interaktiven Herausforderungen, die aus der Begegnung mit Patienten und Lernenden entstanden, die ich nacheinander als Praktiker oder als Ausbildender betreute, hätte ich niemals die Grenzen, auf die ich auf meinem Schaffensweg immer wieder stieß, transzendieren können.

Ich musste zahlreiche Utopien überwinden: Darunter die Utopie, dass die Rückkehr zum Körper, die Nähe zu ihm ausreiche, um Gesundheit wieder herzustellen, die Utopie, die mich glauben ließ, dass die Begegnung mit der inneren Bewegung die psychischen Probleme der Person lösen würde, oder aber die, die mich veranlasste zu glauben, dass es genügen würde, sich der Erlebnisinhalte bewusst zu werden, um die Verhaltensweisen zu verändern. Heute, da ich mir diese Utopien noch einmal vor Augen führe, weiß ich, dass sie es waren, die mich zur Handlung getrieben haben, die mich mobilisierten in dem Bestreben, auf den Anspruch der sich mir ergebenden Wirklichkeit eine Antwort zu geben. Ich musste dauernd regulieren, indem ich auf jede einzelne dieser Utopien verzichtete. Dann musste ich in meinen perzeptiven und kognitiven Ressourcen schöpfen, um Lösungen für die Probleme zu bieten, die sich auf meinem Weg ergaben. So stieß ich auf sechs wesentliche pädagogische Notwendigkeiten, die den Entstehungsprozess der Somato-Psychopädagogik geleitet haben.

- Die erste pädagogische Notwendigkeit ergab sich in der Zeit der Faszientherapie. Damals erkannte ich, dass manche Leute unter einer perzeptiven Blindheit litten, die der Wahrnehmung der inneren Bewegung in ihrem Körper im Weg stand.

- Die zweite betraf die Frage der Passivität des Patienten während einer Behandlung. In der Faszientherapie wurde die Person rundum betreut, sie nahm an ihrer Bewusstseinsentfaltung nicht aktiv teil. Daher schlug ich eine gestische Pädagogik vor, um das Engagement der Person in ihrem Heilungsprozess herauszufordern.

- Die dritte Notwendigkeit war sicherlich diejenige, aufgrund derer die Faszientherapie endgültig Kurs auf die Somato-Psychopädagogik nahm. Im Kontakt mit der Beziehungsberührung wurde der biographische Körper der Person angesprochen. Wenn Lebensabschnitte, die in den dunklen Bereichen des Körpers des Patienten fixiert waren, wieder mobil wurden, wurden einige Personen mit Wachstumskrisen konfrontiert. Einen Organismus zu berühren ist eine Sache, aber eine Person im Modus des Psychotonus zu berühren sprach sie in ihrem biographischen Körper an. Das verursachte manchmal existentielle Umbrüche, die es zu begleiten galt. Dies erkannte ich und beschloss, mich in der Begleitung des Wachstumsprozesses einer Person weiterzubilden.

- Bei der vierten Notwendigkeit handelte es sich um das Erfassen von Sinn, Bedeutung. Manche Personen hatten zwar Zugang zu ihren körperlichen Empfindungen, sie konnten aber den Sinn, der durch ihre Erfahrung des Sinnlichen im Körper vermittelt wurde, nicht erfassen. Dies veranlasste mich, die sinnliche Introspektion in meine Arbeit einzuführen.

- Die fünfte Notwendigkeit betraf die Schwierigkeit der Personen, ihre Erfahrung in Worte zu fassen. So beschloss ich, eine Gesprächssituation zwischen Patient und Praktiker einzuführen, in der die Erlebnisinhalte ausgesprochen und daraus Kenntnisse gewonnen werden konnten.

- Die letzte pädagogische Notwendigkeit dreht sich schließlich um den Aspekt der Selbstbildung bei der Interaktivität mit anderen im Modus des Sinnlichen. Bei der Auswertung der Aussagen der Personen, die mit dem Sinnlichen in Kontakt gebracht worden waren, wurde deutlich, dass diese dazu neigen, den Bezug zum sinnlichen Körper vor allem selbstbezogen zu nutzen. Der "Weg zu sich selbst" musste durch den "Weg zum anderen" erweitert werden. Um dieses Problem zu regulieren, schlug ich Gesprächssituationen in der Gruppe vor, in denen die Personen lernen konnten, den anderen zuzuhören und von ihnen zu lernen.

Die vorstehende Analyse hat mich dazu gebracht, das grundlegende Vorhaben meiner Arbeit hervorzuheben: "Ist es möglich, eine Person darin zu begleiten, eine größere Nähe zu sich selbst herzustellen?" Eine solche Frage hat natürlich nur einen Sinn vor dem Hintergrund einer grundlegenden Wandlung der Bedeutung unseres im eigenen Körper inkarnierten Selbstgewahrseins. So musste ich die Gegebenheiten des Sinnlichen charakterisieren, wie sie in meinem Schaffensprozess erschienen sind. Diese Charakterisierung zeugt von einer inneren Wirklichkeit, die nicht dem entspricht, was man üblicherweise darunter verstehen würde. Gewöhnlich versteht man unter sinnlicher Wahrnehmung im Wesentlichen den Gedanken, über die exterozeptiven Sinne eine Beziehung zur Außenwelt aufzunehmen; das Sinnliche hingegen verweist auf eine tiefe und lebendige Beziehung zu sich selbst, "von sich zu sich", die Voraussetzung dafür ist, dass wir uns des Lebens gewahr werden können.

Die Erfahrung wird dann sinnlich, wenn sie in körpervermittelter Beziehung zu sich selbst gemacht wird. Dabei wird sie gleichzeitig zu einem Ort des Lernens aufgrund eben dieser außeralltäglichen Erfahrung. Das Problem der Bedeutung der sinnlichen Erfahrung stand im Mittelpunkt der Fragen, die ich mir stellte. Denn das Aktualisieren des *Spürens* als wahrhafte Erfahrung spielt nicht nur bei der Beziehung, die das Subjekt zur Welt hat, eine Rolle sondern auch bei der Beziehung, die es zu sich selbst hat. Hierzu verlangt das Aktualisieren des *Spürens* im Modus des Sinnlichen von dem Subjekt eine Mobilisierung der Wahrnehmung und des Bewusstseins. Diese wird durch eine Qualität der manuellen Beziehungsberührung,

durch eine auf die bewohnte Geste gerichtete Pädagogik und durch eine, die Erlebnisinhalte befragende introspektive Mobilisierung hervorgerufen.

Werden die Erlebnisinhalte während der außeralltäglichen Erfahrung nicht aufgegriffen, so werden sie zu einer Masse kleiner, unscheinbarer Inhalte, die für das Bewusstsein ein sozusagen träges Material darstellen. Die Erfahrung des Sinnlichen hingegen birgt für die Person, die eine solche macht, einzigartige, bedeutsame und motivierende Erlebnisinhalte.

Ich habe das Modell der perzeptiv-kognitiven Veränderbarkeit angesprochen, um die Wirkweisen von Wahrnehmung und Denken erfassbar zu machen, die bei der Eroberung des bedeutsamen Sinnlichen eine Rolle spielen. Nach diesem Modell ergibt sich das Sinnliche nämlich zunächst in Form eines *Spürens* durch die Entfaltung einer hoch entwickelten Wahrnehmungsaktivität, dann in Form des *Denkens* durch die Aktivierung der introspektiven Haltung, welche auf das Feld der Vorstellungen des Subjektes einwirkt.

Nach der Entstehung der Faszientherapie und der Somato-Psychopädagogik führt mich mein Weg heute dazu, das Paradigma des Sinnlichen zu schaffen, welches den Modus des *Spürens* und den des *Denkens* befragt.

Was das Spüren anbelangt, so ergibt sich das Sinnliche in Form einer bewegten, inneren, fleischgewordenen körperlichen Subjektivität, die in der Unmittelbarkeit der Erfahrung ins Bewusstsein des Subjekts dringt. Sie hat einen objektiven Wert, da sie nicht nur die Art und Weise ausdrückt, wie der Körper auf eine Beziehung zu sich selbst reagiert, sondern auch die Art und Weise, wie das Denken sich im Kontakt mit dem sinnlichen Körper manifestiert. In meinen Augen hatte die Natur dieser Subjektivität einen derartigen objektiven Wert, dass sie zum Zentrum meiner Doktorforschung wurde. Aus Anlass der in diesem Zusammenhang gesammelten Erkenntnisse entstand das Konzept der "Prozessspirale der Beziehung zum sinnlichen Körper", um die Kategorien der sinnlichen Erfahrung (innere

Bewegung, Wärme, Tiefe, Ganzheitlichkeit, Art mit sich zu sein, Art, mit Anderen zu sein) ihrem chronologischen Erscheinen nach zu erfassen. Diese Kategorien des Sinnlichen offenbaren die Bestandteile des „Existenzgefühls“, das für die Erfahrung des Sinnlichen charakteristisch ist. So tragen sie dazu bei, sich selbst zu mögen: Spüren bedeutet immer sich zu spüren.

Des Weiteren war es auch mein Anliegen, den Modus des Denkens, das sich in der Erfahrung des Sinnlichen ergibt, zu entfalten. Auch im Denken gibt es eine subjektive Dimension, wenn die introspektive Haltung des Subjekts mit den Objekten des Sinnlichen übereinstimmt, die das Subjekt gezielt anspricht. Diese körperliche Subjektivität beschränkt sich diesmal nicht nur auf die Welt der erlebten und wahrgenommenen Empfindung, sondern öffnet sich auf eine "nicht überlegte, denkende Aktivität". Ihre Entstehungsdynamik läuft nicht über die üblichen Wege der Reflexion. Die Art dieses noch nicht gedachten Denkens lässt einen *Sinn auftauchen*, für die es in der Empfangsstruktur des Subjekts noch keine Bezüge gibt. Dieser *sich ergebende Sinn* hat folgende Eigenschaften:

Er ergibt sich unmittelbar, innerlich, immanent, nicht überlegt und vermittelt Bedeutungsinhalte, die dem Subjekt, das sie während der körperlichen Erfahrung erfasst, verständlich sind.

Das Praktizieren dieser Erkenntnisse gibt uns Zugang zu einer "Art von empfundenem Denken" oder zu einer "Art von gedachtem Empfinden".

Diese Verflechtung der Gattungen stellt für das dialektische Verständnis von Spüren/Denken eine Herausforderung dar, da die Empfindung den Ansatz eines bedeutungsvollen Denkens bereits in sich birgt. Wir erleben da ein neues cogito; das "cogito des Sinnlichen". Darin ist die Idee enthalten, dass das *Spüren* als inkarnierte Bewegtheit und das *Denken* als immanente Erkenntnis ihre Einzigartigkeiten vereinen, um eine Erkenntnis hervorzubringen, die inmitten von Beziehungen gezeugt wird. Dann nimmt das Subjekt diesen *sich ergebenden Sinn* auf und entfaltet eine reflexive Aktivität über die Bedeutung, die spontan in sein Bewusstsein gelangt war. Über diese kognitive Tätigkeit kann das Subjekt beim Reflektieren über die gemachte

Erfahrung oder *in der Dynamik der aus der Zukunft auf es zukommenden Zeit* diese Bedeutung für sich ausarbeiten.

¹ Der US-Arzt Andrew T. Still (1828-1917) ist der Begründer der Osteopathie. 1892 gründet er die *American School of Osteopathy*.

² W. G. Sutherland (1873-1954), Schüler von Still, begründet 1895 die *cranio-sacral therapy* bzw. die cranio-sacrale Osteopathie.

³ Das lateinische Wort "fascia" bedeutet Band, bzw. Binde. Medizinisch gesprochen bedeckt die Faszie sämtliches flächiges Bindegewebe: die Aponeurosen (Muskelhüllen), die Dura Mater (Hüllen des Gehirns und des Rückenmarks), das Bauchfell (Hülle der Baueingeweide), die Pleura (Hülle der Lungen), usw. Die Faszie ist im Körper allgegenwärtig und erstreckt sich ohne Unterbrechung von Kopf bis Fuß und von der Tiefe bis zur Oberfläche.

⁴ Diese universitäre Laufbahn endete neun Jahre später mit einer Doktorarbeit in Erziehungswissenschaften, die ich an der Universität Sevilla verteidigte, und deren Thema die Begleitung des Transformationsprozesses eines Erwachsenen, der in Kontakt mit dem Sinnlichen steht, betraf: Bois, D. (2007). *Der sinnliche Körper und die Transformation der Vorstellungen beim Erwachsenen*. Doktorarbeit in Didaktik und Organisation der Erziehungsinstitute. Sevilla: Universität von Sevilla.

⁵ Unter seiner Hand nimmt der Praktiker eine psycho-tonische Modulation wahr, die sich zunächst dadurch äußert, dass, aufgrund einer angemessenen Beziehungsberührung, *eine Verzögerung im Erscheinen der Tonusspannung* auftritt. Allmählich wohnt er dann direkt einer Diffusion dieser Spannung über den gesamten Körper bei (*die Tonusausbreitung*). Dann nimmt er über die *Intensität* der Tonusantwort wahr, wie sehr die Person sich in das Geschehen *einbringt*. Diese Tonusantwort erreicht dann einen *Höchststand*, der die Konfrontation zwischen der Erneuerungskraft des Körpers und der Erhaltungskraft (intensiver Augenblick einer perzeptiv-kognitiven Konfrontation: immanenter Konstruktivismus) wiedergibt. Schließlich nimmt die Hand eine *Tonusentspannung* wahr, aus der heraus sich eine innere Bewegung einer Auflösung des Widerstands im Gewebe sowie des kognitiven Widerstands ergibt.

⁶ Siehe in dieser Zeitschrift den Artikel von Humpich, M. & Lefloch-Humpich, G.; und die Doktorarbeit von Bois, D. (2007).

Bibliographie

Bégout, B. (1995). *Maine de Biran: la vie intérieure*. Paris : Payot.

Bois, D. (1989). *La vie entre les mains*. Paris : Guy Trédaniel.

Bois, D. (1990). *Une thérapie manuelle de la profondeur*. Paris : Guy Trédaniel.

Bois, D. (2005). *Corps sensible et transformation des représentations : propositions pour un modèle perceptivo-cognitif de la formation*. Tesina en didactique et organisation des institutions éducatives. Sevilla : Université de Séville.

Bois, D. (2007). *Le corps sensible et la transformation des représentations chez l'adulte*. Thèse de doctorat didactique et organisation des institutions éducatives, Université de Séville.

De La Garanderie (1989). *Défense et illustration de l'introspection au service de la gestion mentale*. Centurion.

James, W. (1924). *Précis de psychologie*. Paris : Michel Rivière.

Josso, M.-C. (1991). *Cheminer vers soi*. Lausanne : L'âge d'homme.

Jourde, P. (2002). *La littérature sans estomac*. Paris : L'esprit des péninsules.

Petit, J.-L. (1994). *Neurosciences et philosophie de l'action*. Paris : Vrin.

Rilke, R.M. (1929). *Briefe an einen jungen Dichter*. Insel Verlag Leipzig.